

# Erfolglose Aussprache Hindenburg—Braun.

Berlin, 30. Oktober. Neben den Empfang Brauns durch Hindenburg am Sonnabend wird amtlich mitgeteilt:

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichskanzler von Papen und den preußischen Ministerpräsidenten Braun zur Aussprache über die durch das Urteil des Staatsgerichtshofes geschaffene Lage.

## Der Herr Reichspräsident

führte einleitend aus, daß der Streit zwischen Reich und Preußen über die Verordnung vom 29. Juli durch das Urteil des Staatsgerichtshofes erledigt sei und daß er und die Reichsregierung sich in jeder Beziehung auf den Boden des Urteils stellten. Es müsse beiderseits der soziale Vertrag gemacht werden, eine praktische Zusammenarbeit zu ermöglichen, die einerseits die dem preußischen Staatsministerium zugeschriebenen Rechte berücksichtige, andererseits die Besitzungen des Reichskommissars und die Notwendigkeit einer einheitlichen Reichspolitik wahre.

## Ministerpräsident Braun

erwiderte, daß das preußische Kabinett sich selbstverständlich ebenfalls auf den Boden des Urteils stelle. Er gab daraufhin eine Darlegung seiner Auffassung von den Folgerungen, die aus dem Urteil zu ziehen seien. Das Staatsministerium müsse in die ihm zugeschriebenen Rechte wieder eingesetzt werden. Die Besitzungen des Reichskommissars sollten, wenn sie überhaupt noch nötig wären, auf jolche Maßnahmen beschränkt werden, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung notwendig seien. Mit den personellen Veränderungen sollte ausgehört werden. Über die Vereinfachung und Zusammenfassung der Verwaltungen im Reich und in Preußen könnten alsdann Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der preußischen Regierung stattfinden.

## Reichskanzler v. Papen

stellte zunächst, daß die Reichsregierung die persönliche Integrität des preußischen Ministerpräsidenten und

seiner Amtskollegen nicht angezweifelt habe und daß nur staatspolitische Erwägungen zu ihren Maßnahmen geführt hätten.

Er legte dann seine Auffassung der Lage dar und betonte, daß der Reichskommissar sich nicht darauf befragen könne, nur für den Schutz von Ruhe und Ordnung zu sorgen, sondern weiter die gesamte Exekutive einheitlich in der Hand behalten müsse.

Daraus ergab sich ohne weiteres die Verpflichtung, die als notwendig erkannte Reform der preußischen Verwaltung durchzuführen und dann eine spätere endgültige Regelung dieser Frage durch die gesetzgebenden Körperschaften vorzubereiten. Personelle Veränderungen seien nur aus sozialen Gründen vorgenommen worden. Der Reichskommissar werde der preußischen Staatsregierung die Möglichkeit geben, die ihr zugeschriebenen Rechte auszuüben. Eingriffe in die Amtsbefugnisse des Reichskommissars aber nicht dulden.

Der preußische Ministerpräsident betonte, daß er demgegenüber auf seinem eingangs dargelegten Standpunkt beharrte und insbesondere der Durchführung der Verwaltungsreform ohne Verständigung mit der preußischen Staatsregierung widerspreche.

Eine Einigung hierüber wurde nicht erzielt.

Im Laufe der Besprechung hob der Reichspräsident hervor, daß es zur Wiederherstellung gesetzter Verhältnisse weiterhin notwendig sei, die staatlichen Machtmittel Preußens und des Reiches in einer Hand zu behalten und die Politik Preußens und des Reiches in einheitliche Bahnen zu führen. Zum Schlus gab er der Hoffnung Ausdruck, daß über die Ausübung der Rechte, die der preußischen Staatsregierung nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zuständen, eine Verständigung erzielt werden möge. Es wurde vereinbart, daß hierüber weitere Verbindung zwischen der preußischen Staatsregierung und dem Reichskommissar gehalten werden soll.

Ein ablaufen der Aktionen die aus zwei Mann bestehende Besatzung an Bord genommen habe, wurde am Sonntagnachmittag aus Brüssel gemeldet, daß keine Nachricht über das Schiff vorliegt. Nähe der englischen Küste sollen Flugzeugträger gesichtet worden sein. Kanaldampfer wollen Sonnabend abend Flammen in der Luft beobachtet haben.

Über die Ursachen des Absturzes des deutschen Post- und Frachtflugzeuges D 2017 fehlen noch alle Nachrichten. Wie aus Ostende verlautet, sollen Teile der Maschine nahe der englischen Küste wohlfeil treibend gesichtet worden sein. Das deutsche Gegenflugzeug D 2009 hat sich auf die Suche nach der Besatzung des verunglückten Flugzeuges begeben und wird über dem Kanal fahren. Es ist möglich, daß ein Brand das Unglück verursacht hat.

Die Suche nach dem vermissten deutschen Postflugzeug wurde am Montag mit allen Mitteln, aber ohne Erfolg fortgesetzt. Das englische Luftfahrtministerium stellt Hilfsmittel im größtmöglichen Umfang zur Verfügung. Sämtliche Küstenwachtstationen an der Südostküste Englands haben Anweisung erhalten, an der Suche teilzunehmen. Mehrere Rettungsstationen haben ihre Boote ausgeworfen. Alle Schiffe sind aufgerichtet worden, nach dem verunglückten Flugzeug Ausschau zu halten. Die Luftfahrt hat die mutmaßliche Unfallstelle durch ihr Frachtfangzeug abhängen lassen. In London hat man nur wenig Hoffnung, daß die Besatzung des Flugzeuges noch am Leben ist. Man befürchtet, daß der Verlust, wonach sie von einem Hafschwimmer aufgenommen worden sei, nicht den Tatsachen entspricht.

## Wie alt können Säugetiere werden?

Für das Alter der Säugetiere werden oft viel zu hohe Zahlen angenommen. Ein genauer Nachweis läßt sich ja nur bei Haustieren und anderen in Gefangenschaft lebenden Tieren führen, während man bei freilebenden Tieren auf Schätzungen angewiesen ist.

Der englische Major Stanley S. Flower hat 33 Jahre

lang Beobachtungen darüber angestellt, und aus seinen Angaben in den Berichten der Londoner Zoologischen Gesellschaften ergibt sich, daß auch die Regeln, die man bisher angenommen hatte, nicht immer zutreffen: nämlich, daß die mögliche Lebensdauer der Körpergröße entspreche, und daß die Weibchen langlebiger seien als die Männchen.

Während der Mensch hundert und mehr Jahre alt werden kann, leben Säugetiere nur so lange, wie ihre Zähne gebrauchsfähig sind. Sobald diese völlig fehlen, ist es mit der Ernährungsmöglichkeit vorbei.

Die Affen und Halbaffen sind für ihre Größe langlebige Tiere. Die astianißen Schimpansen und die orangefarbigen Orang-Utans können in der Gefangenschaft 27 Jahre alt werden. Ein Malakas hat sogar 29 Jahre erreicht.

Von Elefanten wurde bisher behauptet, sie könnten in der Gefangenschaft 100 Jahre alt werden und von der Freiheit sogar 150. Das ist aber eine ganz bedeutende Übertriebung. Im Zoologischen Garten in Dresden ging 1911 ein Elefant ein, der 48 Jahre in Gefangenschaft gelebt hatte, also wohl etwa 51 Jahre alt geworden war. Die ältesten Elefanten, die Flower in Indien und in Burma sah, waren 30 und 32 Jahre alt, obwohl sie von Elefantenpilzen auf 55 geschätzt wurden.

Nashörner leben in der Gefangenschaft meist nicht länger als zehn Jahre, doch kennt man zwei Fälle, in denen ein Nashorn 40 Jahre lang und ein anderes 47 Jahre lang lebte. Ein Tapir brachte es in einem Zoologischen Garten aus 30½ Jahren.

Pferde als Haustiere können 50 bis 60, Stiere 40 bis 50 Jahre alt werden. Kinder werden nur bald so alt wie Pferde. Giraffe und Camel erreichen höchstens 30 Jahre. Nilpferde halten sich in Zoologischen Gärten 20 Jahre lang, doch hat ein Exemplar in Paris 41 Jahre erreicht.

Bären können bis zu 34 Jahre alt werden. Bei 178 Braunbären erreichte Flower ein Durchschnittsalter von 16 Jahren, bei 12 Grizzlybären ein solches von 21 Jahren. Hyänen, Löwen und andere Großkatzen werden in der Gefangenschaft 28 bis 30 Jahre alt, und man glaubt nicht, daß sie in der Wildnis so alt werden.

Hausläden werden 13 bis 15 Jahre alt, doch sind auch schon Fälle vorgekommen, wo sie bei guter Pflege 21 und 31 Jahre alt wurden. Die Lebensdauer der Hunde wird im Durchschnitt auf höchstens 4 Jahre geschätzt. Es ist aber möglich, einen Hund bis auf 20 Jahre am Leben zu erhalten.

Unter den Säugetieren sind die turzlebigsten die Insektenfresser (kleine Formen). Der Igel wird sogar nicht einmal 4 Jahre alt; dagegen kann das Meerschweinchen (ein Nagetier) 6 bis 8 Jahre erreichen.

## Kunst und Wissenschaft.

**Schauspielhaus.** „Achtung! Frisch gestrichen!“ Die Schauspielausstellung wollte nach einigen ersten Dramen im Staatstheater einmal mit einem Schwanz aufwarten und hatte sich die dreitägige Komödie „Achtung! Frisch gestrichen!“ von René Fauchois, deutsch von Portada und Hans Geißt, gewählt. Der Verfasser schildert darin die Familie eines kleinen Ortes, die sparlam leben muß, um ihr Dorfleben zu können, obgleich der Vater Arzt ist, der aber mit seinen Patienten nicht viel anzutun weiß und daher keinen Aufpruch hat. Vor einem Jahrzehnt hat er einen Maler zum Patienten gehabt, der zahlreiche Bilder gemalt hat, die nach seinem Tode in der Bepflanzung des Arztes verwirkt hat. Der Junge will, daß Kunststern in den Bildern Schöpfungen reizender Kunst erblicken. Die Presse tut das ihre, diese Kunstwerke anzupreisen. Und nun beginnt der Kampf zwischen der Arztfamilie, dem Hausmädchen und den Kunsthändlern, Geschäftete daraus zu machen. Das Stück ist eine harmlose, in bezug auf Konflikte und wirkungsvolle Überraschungen nicht sehr bedeutsame Arbeit, sein Wert liegt in dem amüsanten, zum Teil an überraschenden Bemerkungen und Witterungen reichen Dialog. Von literarischem Wert ist die Komödie nicht, man muß sich an die Unterhaltungsmöglichkeit genügen lassen. Die Aufführung war ausgezeichnet. Ponty als urtümlicher Arzt, Grete Bolmar als Gattin und Cora Gyl und Jenny Schaffer, sowie Stella David in der Rolle des Hausmädchen, standen im Mittelpunkt der Handlung und schufen köstliche Typen. Das

rieselt. Sie lächelt, sie gab Laute von sich wie ein Tier. Sie hatte MacArrew vergessen, sie hatte vergessen, was ihr bevorstand, was hinter ihr lag — sie trank — und trank —

Und plötzlich erlahmte sie. Eine seltsame Starckheit ergriff von ihr Besty, eine Starckheit, die sich im Gehirn wie durch ein leises Brennen anfühlte, dann war es, als würden ihre Gelenke plötzlich steif und starr und sendeten ein austreibendes Jucken in alle Glieder. Sie wollte den Arm heben, aber der Arm blieb steif. Sie wollte den Kelch mit dem Eisgetränk sicher umfassen, aber der Kelch stieß zu Boden, und sie vermochte nicht einmal, den Kopf danach zu beugen. Sie stieß in ihrem Hals zurück, zusammenbrechend. „Gif! — ?“ fragte sie lallend, verzerrend, ganz und gar

MacArrew stand auf.

„Ja, Gif!“ lagte er. „Sie werden nicht sterben, Sie werden schlafen. Ihr Getränk enthält Gif. Ich wußte, daß Sie die Kelche zwischen uns austauschen würden — ich hatte Mistid mit Ihnen. Ich mußte Sie überlisten.“

Gwennele konnte nicht mehr antworten. Ihre Zunge lag ihr wie Brei im Munde. Ihre Kiefer waren gelähmt. MacArrews Stimme klang aus weiten Fernen. Sie hörte, wie er sich über sie beugte, wie er ihr Arantells Revolver aus dem Schuß nahm und ihn in seine Tasche steckte. Sie hörte ihn sprechen: „Ich konnte Sie nicht sterben lassen.“ Gwennele, ich —

Sie hörte nichts mehr als graue, wässrige Nebel, durch die sie in bodenlose Abgründe stürzte, und während sie stürzte und fiel, war es ihr, als fühle sie etwas Warmes und Weiches schwer auf ihrem Munde — wie einen Auf-

Als Gwennele die Augen aufschlug, war es Tag — irgend ein Tag. Sie wußte nicht, wie lange sie schlafend und ohne Beninnung gewesen war.

Nicht plötzlich tauchte sie aus ihrem Schummer auf, sondern das Bewußtsein lebte ihr nur ganz allmählich wieder zurück. Erst war es ihr, als hörte sie aus weiter Ferne Getuschel und Geräume, das immer stärker wurde und zu einem Rauschen und Brausen anstößte, sich dann dämpfte und zerstieß in verschiedene Stimmen. Sie kannte diese Stimmen, aber sie vermochte nicht sich zu überlegen, wen sie gehört. Sie verstand auch die Worte nicht, sie wußte nur, daß sie sich in einer außergewöhnlichen Zone befand und Schreckliches erlebt hatte. Keine Vorstellung sonst und keine andere Wahrnehmung drang über die Schwelle ihres Bewußtseins.

(Fortsetzung folgt.)

## Gefährliche Kavalire.

Roman von Edmund Sabat.

(Rachad verboten.)

Sie nahm sich fürchtsam vor, sich lieber zu töten, als sich MacArrews wilder Begierde auszuliefern. Aber sie fragte sich: Werde ich überdauern noch die Kraft haben, ihm zu widerstehen, wenn er kommt und mich zwinge, ihm alles mit mir geschenken zu lassen? Ich werde keine Hand mehr rütteln können, um ihn oder um mich zu erschrecken. Ich muß es jetzt noch tun, solange noch Kraft in mir ist. Jetzt kann ich es noch. Jetzt kann ich noch. Franks Revolver gegen meine Stirn deinen, — Franks Revolver. — Hast du damals gewußt, Frank, wozu ich deinen Revolver einmal denunzieren werde? — Du hast es nicht gewußt, du Viecher, du Guter! Ach, du lieber Narr, du wußtest nicht einmal, was du mir zum Abschied schenken solltest — Ich gab dir den Ring — tragest du ihn noch, und denktst du an mich? — du gabst mir diese Waffe — —

Gwennele lächelte, und ihre Gedanken entglitten ihr. Es war ihr, als läude Frank vor ihr, als sei er hier in ihrer Kabine und sähe sie gatz verzweifelt an, weil er nicht wußte, was er ihr schenken sollte, und weil sie so stark war. Dabei gab er selber so blaß aus. Er batte ein ganz trauriges Gesicht, und sie wollte aufstehen, um ihn zu küssen, aber ihre Glieder waren wie Eis. Frank bewegte sich nicht, er gab sie nur immer an mit seinen traurigen, schmerzliden Augen.

Willst du mich nicht küssen, Frank, du Lieber? Ich leide, Frank, man will mich töten, man lädt mich hungern und düren. Ich bin stark, ich bin sehr stark, und du mußt mit helfen, Lieber, willst du?

Der Revolver entließ Gwenneles Hand, sie fühlte es nicht und dachte es nicht. Ihre Augen schlossen sich, und schmerzlich lächelnd schaute sie wieder ins Traum, verließ sie in Schlaf. Frank war bei ihr und hatte verzweifelte Augen, weil er durdous noch Manito geben wollte, und weil er sich nicht trennen konnte von ihr, und sie weinten beide. Es war schrecklich. Arantell hustete weinen zu sehen.

Gwennele wußte nicht, wie lange sie geschlafen hatte. Als sie lächelte, durch ein Geräusch geweckt, emporfuhr, war sie nicht mehr allein. MacArrew sah vor ihr. Sie fühlte, daß sie ihren Revolver nicht mehr in der Hand hatte, ohne daß sie darüber bestürzt gewesen wäre. Er lag neben ihr auf dem Fußboden, so, wie er ihrer Hand

entglitten war. MacArrew hatte ihn nicht verführt. Sie nahm ihn gleichzeitig auf, als gehörte sie einem Befehl. Schlehen! Sie dachte nicht mehr daran. Ihr Schädel war leer und heiß. Ihre Augen brannten, sie fühlte sich erschöpft zum Sterben.

In ihr war kaum noch Besinnung; sie fühlte das, und gegen ihren zusammenbrechenden Willen, noch halb im Schlaf, daß sie wimmernd: „Lassen Sie mich trinken! Ach, bitte, bitte! Lassen Sie mich doch trinken!“

Sah MacArrew wirklich vor ihr? Ertraumte sie noch? Ertraumte sie eben von ihm, wie sie eben von Frank geträumt hatte? Sie konnte nicht darüber nachdenken, sie wiederholte nur mit lächerlichem Jungen: „Ach, bitte, bitte! Geben Sie mir doch zu trinken.“

MacArrew stand auf, ging zur Tür und läutete.

Ein erlösender Gedanke zuckte durch Gwenneles Kopf: Gif! muß ich ihn erledigen! Er wendet mir den Rücken zu und ist weglos.

Aber es war seine Kraft in ihr, den Arm zu heben.

Einen Steward, der in die Kabine trat, flüsterte MacArrew einen Befehl zu. Der Steward ging, und Gwennele war mit MacArrew wieder allein.

Sie sprachen nichts.

Es kostete übermenschliche Kräfte, die Augen offen zu halten, es war unmöglich, einen Finger zu rütteln. So schwer war schon das Atmen!

MacArrew sah zu Boden, nur dann und wann zuckte ein kurzer Blitzen über ihm über ihr Gesicht.

Nach einigen Minuten kam der Steward zurück. Er brachte aus silbernem Tablett zwei Kelche mit eisgekühltem Kaffee und stellte sie auf den Tisch vor Gwennele und MacArrew hin.

Dann verschwand er.

„Bitte!“ sagte MacArrew kurz und schob einen der Kelche Gwennele hinüber. „Trinken Sie!“

Sie beugte sich vor. In ihre Augen kam ein heller Glanz kindischer Freude. Alles Leben lebte zu ihr zurück, da sie Kühlung und Lebendigkeit vor sich sahen sah. Sie streckte die Hände nach dem Kelch aus — und zog sie ebenso rasch wieder zurück. Wütend und ängstlich suchte sie MacArrews Augen.

„Gif!“ Ihre Stimme erlosch.

Er wechselte wortlos die Kelche, nahm ihren zur Hand und tat darum einen langen, tiefen Zug.

Sie war beruhigt, holte seinem Beispiel und sog an der Glasröhrte. Niemals hatte sie so starke Lust gefühlt wie jetzt, da die Kühle über ihre Zunge und ihren Gaumen